

# Pluralität und Islam

<b>Einleitung: Die pluralistische Gesellschaft</b> .....	<b>2</b>
Die Unterscheidung zwischen Pluralität und Pluralismus.....	3
<b>Religiöse Wahrheiten und die Anderen in der pluralistischen Gesellschaft</b> .....	<b>4</b>
Exklusivismus.....	4
Inklusivismus.....	5
Pluralismus.....	5
<b>Die Pluralität innerhalb der islamischen Theologie</b> .....	<b>6</b>
Das Pluralitätsverständnis klassischer Exegeten im historischen Diskurs.....	7
Das Pluralitätsverständnis moderner Gelehrter und die Gegenwartsdebatte.....	8
<b>Die theologischen Grundlagen der islamischen Pluralität</b> .....	<b>10</b>
Im Vordergrund steht „Din“.....	11
Islam bedeutet Gottergebenheit.....	12
Das Fitra-Konzept als Basis des Monotheismus.....	13
Die Stärkung der Beziehung zu Andersgläubigen.....	14
Gottes Pfad ist ein Pfad der Menschlichkeit.....	15
Vergebung und Demut durch „Iman“.....	16
Vielfalt und gegenseitiges Kennenlernen sind Gottes Wille.....	17
<b>Religiöse Pluralitätserziehung in der Schule</b> .....	<b>17</b>
<b>Schlusswort</b> .....	<b>19</b>
<b>Anlage I – Über die Ringparabel und die Aufklärung</b> .....	<b>20</b>
<b>Anlage II – Pluralismus in Europa und Österreich</b> .....	<b>21</b>
Der Islam im pluralistischen Europa.....	21
Österreichischer Pluralismus in Form des Kooperationsystems.....	22
<b>Weiterführende Literatur</b> .....	<b>23</b>
<b>Weiterführende Links</b> .....	<b>23</b>



## **Einleitung: Die pluralistische Gesellschaft**

Nicht zuletzt aufgrund der Globalisierung nimmt die religiöse Vielfalt in Europa zu, weshalb sich einleitend die Frage stellt, wie viel Religion eine Gesellschaft braucht. Wer in diesem Sinn über Pluralität spricht, muss die Religion also mitberücksichtigen.

In einer pluralistischen Gesellschaft gibt es zwar verschiedene gesellschaftspolitische, kulturelle oder religiöse Wege, allerdings dominiert keiner von diesen Wegen alle anderen Wege oder sei besonders privilegiert. Im Besonderen darf keine politische oder etwa religiöse Instanz in der Lage sein, (allen) anderen Bürgern, Organisationen oder Gemeinschaften ihre Überzeugung bzw ihr Gesellschaftsbild aufzuzwingen und damit die prinzipielle Offenheit pluralistischer Demokratien zu gefährden. Der Grund ist simpel: Keine Religion oder Weltanschauung ist abgeschlossen, weil sich Werte und Prinzipien in einer lebendigen Gesellschaft stets neuen Herausforderungen zu stellen haben und sich in einem fortlaufenden dynamischen Prozess befinden. Ein Prozess, dem sich auch MuslimInnen in einer europäischen pluralistischen Gesellschaft stellen müssen, um ihre eigene und die Stellung anderer Religionen und Kulturen aus neuen Perspektiven betrachten zu können.

### **Bundeszentrale für politische Bildung „Herausforderung religiöser Vielfalt“:**

Allerdings gehen religiöse Pluralität und Diversität weder notwendig noch regelmäßig mit Konflikten einher. Denn sie müssen keineswegs als Bedrohung, sondern können auch als Bereicherung empfunden werden. Vielmehr bedarf es besonderer Bedingungen und Kontexte, die zur Wahrnehmung von religiöser Vielfalt als Problem und in der Folge zu Konflikten führen. Religiöse Traditionen, die absolute, exklusive oder überlegene Wahrheitsansprüche reklamieren und diesen universale Geltung verschaffen wollen, können religiöse Differenz als Ausdruck eines Irrtums betrachten, der das "Seelenheil" der Gläubigen oder gar aller Menschen gefährdet.

Die Notwendigkeit der Pluralität, sowohl in einem gesellschaftlichen als auch in einem pädagogischen Sinne, liegt in der Suche nach Balance zwischen Gleichheit und Verschiedenheit. Dabei verlangt die Begegnung mit dem „Anderen“ einerseits Verantwortung, Toleranz und Respekt. Andererseits ermöglicht es Subjektivität durch das Kennenlernen „des Anderen“, damit letztlich nicht die Differenzen sondern die Gemeinsamkeiten hervorgehoben werden können.

In diesem Fachtext wird versucht, aus islamischer Perspektive ein Pluralitätskonzept sowie abstrakt die Pluralitätserziehung vorzustellen, die sich aus den im Qur'an befindlichen ethisch-moralischen Werten ergibt und gleichzeitig der heutigen europäischen Gesellschaft gerecht wird. Dabei geht es nicht nur darum, wie die Religionen sich gegenseitig dulden, sondern wie die Pluralitätsfähigkeit gesteigert werden kann, sodass ein friedliches Zusammenleben ohne Absolutheitsanspruch einer bestimmten Religion oder Weltanschauung und ohne eigenen Identitätsverlust gelingt. Beispielhaft sei schon an dieser Stelle auf ANLAGE I hingewiesen, die Lessing's [Ringparabel](#) kurz abhandelt und Aufschluss über ein aufklärerisches Pluralitätsverständnis gibt.

Damit ein besseres Verständnis in Bezug auf eine pluralistische Gesellschaft erreicht wird, sollen vorweg die beiden im Zentrum stehenden Begriffe „Pluralismus und Pluralität“ unterschieden und der „Pluralist“ vom „Relativist“ abgegrenzt werden.

## Die Unterscheidung zwischen Pluralität und Pluralismus

Pluralität beschreibt eine übergeordnete, umfassende Vielfalt in der Gesellschaft und kennzeichnet die empirische Beobachtung der divergierenden Meinungen, Werte, Überzeugungen und Interessen innerhalb zeitgemäßer Gruppen, Gesellschaften und Staaten. Sie wird in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, wie insbesondere Politikwissenschaft, Psychologie, Ökonomie etc., verwendet. Dabei nimmt die religiöse und kulturelle Pluralität mit ihren vielfältigen Facetten eine zentrale Rolle ein, da sie sich stets auf Merkmale bezieht. Denn es ist die Vielfalt von Merkmalen, die man auf die eine oder andere Weise wahrnehmen kann.

Im Gegensatz dazu ist Pluralismus nicht primär objektiv, weil er nichts direkt über die Merkmale aussagt. Unter [Pluralismus](#) versteht man ein zentrales Leitbild moderner Demokratien, deren politische Ordnung und Legitimität ausdrücklich auf der Anerkennung und dem Respekt vor den vielfältigen individuellen Meinungen, Überzeugungen, Interessen, Zielen und Hoffnungen beruhen. In ANLAGE II findet sich dementsprechend der gesetzlich verankerte Pluralismus in Österreich sowie in Europa.

Während der Pluralismus einen geordneten Übergang sowie eine politische, soziale, ökonomische und letztlich eine religiöse Herausforderung bezeichnet, ist die Pluralität eine für die Gegenwart unausweichliche Gegebenheit. Darüber hinaus ist sie essentiell für eine pädagogische Aufgabe, wie mit der Pluralität umgegangen bzw wie die eigene Position definiert wird. Dabei muss stets berücksichtigt werden, dass im Sinne des Pluralismus' anerkannt wird, dass mehrere Werte und mehrere Prinzipien gültig sein können und, dass diese nicht auf einen Super-Wert oder ein Super-Prinzip reduziert werden können.

In einer letztlich notwendigen Abgrenzung zum Relativisten, leitet der Pluralist aus einer bestimmten Tradition seine Umgangsstrategien ab und hinterfragt immer wieder seine eigene Tradition mit seiner prozesshaften Selbstidentität. Der Pluralist zieht seine Grenzen und definiert und begründet seine eigene Position. Diese Eigenschaft unterscheidet ihn von einem Relativisten, der solche Grenzen nicht zieht und bestimmte Werte nicht als universal erklärt, womit sich der Relativist in eine Wahrnehmungsstarre begibt. Der Pluralist hingegen versucht die Kritik als Instrument auf dem Weg zur Wahrheit zu betrachten, die weder ihn selbst noch seine Tradition verschont.

Der hier erwähnte Pluralismus ist jedoch in seiner religionspezifischen Ausgestaltung dahingehend genauer zu beleuchten, wo es um die verschiedenen religionstheoretischen Positionen geht.



www.kidsweb.de

## **Religiöse Wahrheiten und die Anderen in der pluralistischen Gesellschaft**

Religionen stehen vor neuen Aufgaben, die sie aus ihrer Geschichte nicht kennen bzw aufgrund einer stetigen dynamischen Gesellschaftsentwicklung nicht kennen können. Seit jeher wird deshalb von den Gelehrten versucht, je nach den Gegebenheiten ihre Religion in der Gesellschaft zu positionieren. Im Folgenden werden die drei wichtigsten religiösen Positionen kurz vorgestellt und beispielgebend auf die jeweiligen Grundlagen im Islam verwiesen.

### **Exklusivismus**

Exklusivismus meint den Ausschließlichkeitsanspruch der eigenen Religion. Ein Exklusivist behauptet, dass die Wahrheitsansprüche einer bestimmten Religion zutreffen und deshalb alle mit ihr unvereinbaren Ansprüche, wie sie etwa in anderen Religionen erhoben werden, falsch sind. Ein Exklusivist hält seine eigene Religion im Zustand einer alternativlosen Identifikation mit der eigenen religiösen Tradition und in einem Akt intellektueller Arroganz für wahr, obwohl keine hinreichenden Beweise für die Richtigkeit der in der eigenen Religion erhobenen Wahrheitsansprüche verfügbar sind. Vertritt man ein objektives Wahrheitsverständnis und ist man von der einzigen Wahrheit der eigenen Lehre überzeugt, führt am religiösen Exklusivismus kein Weg vorbei. Denn in einem exklusivistisch-religiösen System wird traditionell die absolute Hingabe und das Monopol der erlösenden Macht beansprucht.

Exklusivistische religiöse Ideologien können spaltende Kräfte herbeiführen und sektiererische Konflikte verschärfen. In einem politischen Sinne können sie die Entstehung einer nationalen Identität in der Öffentlichkeit verzögern oder gar verhindern. Für die Öffentlichkeit kann es schwierig werden, mit exklusivistischen Regimen einen Konsens unter den verschiedenen Gruppen mit widerstreitenden politischen oder religiösen Überzeugungen zu erreichen, wenn diese Regime Privilegien aus der eigenen Tradition mit aller Gewalt durchzusetzen versuchen. Exklusivistische Ansprüche dienen also als natürliche und notwendige Instrumente für die Selbstidentifikation dieser Gruppe gegen andere (absolute) Wahrheitsansprüche.

Selbst in der muslimischen Gemeinschaft wurden verschiedene Richtungen anderer Denk- und Rechtsschulen, die zu einem authentischen Heil führen, nicht immer geduldet. Aus islamischer Sichtweise wird als Beispiel für den Exklusivismus unter anderem der folgende Qur'anvers angeführt:

*„Wahrlich, jene, die (trotz allen Beweises) darauf aus sind, die Wahrheit zu leugnen, - (seien sie) von den Anhängern früherer Offenbarungen oder von jenen, die etwas anderem neben Gott Göttlichkeit zuschreiben – werden sich im Feuer der Hölle finden, darin zu verbleiben: sie sind die schlechtesten aller Geschöpfe.“ (Qur'an 98:6)*

Wird der Exklusivismus nicht in voller Strenge zur Geltung gebracht, tendiert er zum Inklusivismus.



## Inklusivismus

Beim Inklusivismus wird die Idee des religiösen Pluralismus als Vielfalt in der Einheit aufgefasst, in dem gegenüber der eigenen Religion andere Religionsverständnisse zugelassen werden und eine Position eingenommen wird, die den anderen Religionen eine Vorstufen für die eigene, absolute Wahrheit anrechnet. Andere Religionen besitzen demzufolge zwar nicht die Wahrheit, jedoch beinhalten sie die gleichen Werte. Die anderen religiösen Verständnisse werden von einem Inklusivist nicht verworfen, sondern ebenso wie Mitglieder ein- und derselben religiösen Tradition anerkannt. Eine heilsame Gotteserkenntnis liegt nach dem inklusivistischen Verständnis nicht ausschließlich in der einen Religion, jedoch in einer singulären Höchstform eben in dieser Religion. In einem inklusivistischen Sinne weiß nur Gott alleine, wer am Jüngsten Tag wirklich gerettet wird, doch auf die Gnade Gottes dürfen alle Menschen hoffen.

Inklusivismus ist nicht nur die Bereitschaft jede Idee und jede Ausübung zuzulassen, sondern sie orientiert sich an bestimmte Ziele, wie etwa die Befreiung der Menschheit von jeglicher Ungerechtigkeit, damit alle Menschen frei zu ihrem Gott beten können. Die Beziehung zwischen der inklusivistischen Form der Religion und der exklusivistischen Form kann mit dem Verhältnis eines demokratischen Staats zu faschistischen Parteien verglichen werden, schreibt Askari. In Bezug auf die Überlegenheit von Pluralismus und Demokratie dürfen faschistische Gruppierungen, die die Demokratie stürzen wollen, keinen Platz haben.<sup>1</sup> Aus islamischer Perspektive kann als Beispiel für den Inklusivismus der folgende Qur'anvers zitiert werden:

*„Für euch euer Moralgesetz, und für mich meines!“ (Qur'an 109:6)*

Der Inklusivismus nimmt eine mittlere Position zwischen Exklusivismus und dem folgenden Pluralismus ein.

## Pluralismus

Der Pluralismus versteht sich als der Verzicht auf den Anspruch der absoluten Wahrheit einer bestimmten Religion. Im Gegensatz zu den oben genannten Positionen versucht die pluralistische Position, jeder Glaubensweise ihr Recht zu lassen und sie als eigenständigen Weg zum Heil anzuerkennen. Beim Pluralismus ist die heilsame Gotteserkenntnis in gleichrangiger Form auch in anderen Religionen gegeben. Weitergehend als der Inklusivismus bedürfen nach der [Interreligiösen Arbeitsstelle \(INTR<sup>o</sup>A\)](#) alle Religionen einander, nicht nur in ihren Gemeinsamkeiten, sondern gerade auch in ihren Unterschieden, durch die sie einander ergänzen. Wir sollen in der eigenen Religion daheim und in der anderen Gäste sein, Gäste nicht Fremde“. (INTR<sup>o</sup>A, Paul Schwarzenau)

Im pluralistischen Verständnis von vielen gegenwärtigen WissenschaftlerInnen wird im Pluralismus – aus sozialen, ethischen und feministischen Perspektiven betrachtet – die Solidarität Gottes mit den Gerechten ohne religiöse Unterschiede zugelassen. Bei der pluralistischen Position steht Gott im Zentrum und alle Religionen, inklusive der eigenen Religion, dienen Gott und drehen

<sup>1</sup> Askari Hassan, Journal of International Muslim Minority Affairs 7/1986, 328.

sich um Gott. Die Schwierigkeit liegt darin, dass der pluralistische Standpunkt nicht von einer bestimmten Religion ausgehen darf, sondern von einem allgemeinen Standpunkt. Damit kann Gott als Zentrum aller gleichberechtigten Religionen namhaft gemacht und zugeordnet werden. So sehr der Pluralismus seine Berechtigung hat, führt er aber dort „zu einer unangemessenen Relativierung, wo er die Pluralität der Heilswege ohne angemessene Differenzierung in eine Pluralität der verschiedenen Wahrheiten ausmünden lässt. Wenn alle Religionen in gleichem Maße wahr sind, ist keine wahr, sondern die Wahrheit muss hinter allen in einem numinosen X gesucht werden“<sup>2</sup>.

Als klassische Qur'anverse für eine pluralistische Position im Islam wird neben Qur'anvers 5:48, der sogleich einer näheren Analyse unterzogen wird, auch der nachstehende Vers genannt:

*„O Menschen! Siehe, Wir haben euch alle aus einem Männlichen und einem Weiblichen erschaffen, und haben euch zu Nationen und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander kennenlernen möget. Wahrlich, der Edelste von euch in der Sicht Gottes ist der, der sich Seiner am tiefsten bewusst ist. Siehe, Gott ist allwissend, allgewahr.“ (Qur'an 49:13)*

Innerhalb der islamischen Theologien haben sich im Laufe der Wirkungsgeschichte des Islams verschiedene Denk- und Handlungsschulen bzw Gelehrtentraditionen entwickelt, die nicht immer miteinander auf gleicher Linie waren. Im Folgenden werden einige Positionen von islamischen Gelehrten der Klassik und der Neuzeit gezeigt.

## **Die Pluralität innerhalb der islamischen Theologie**

Die islamische Pluralität war von Anfang an ein wichtiger Bestandteil innerhalb der eigenen Theologie. Denn verschiedene Meinungen – aufgrund eigenständiger Urteilsbemühungen (arab. [Idschtihad](#)) – und gemeinschaftliche Positionen – aufgrund Konsense der Rechtsschulen (arab. [Idschma](#)) innerhalb der islamischen Jurisprudenz (arab. Fiqh) – prägten die islamische Zivilisationsgeschichte. Neben der strikten wortwörtlichen Auslegung einiger Gelehrter etablierte sich etwa im 8. Jh. n. Chr. durch die [Mutaziliten](#) auch eine auf Vernunft ausgerichtete Theologie. Wenn man aber auf die Themen der klassischen islamischen Disziplinen wie [Kalam](#), [Fiqh](#), [Tafsir](#) und [Hadith](#) schaut, findet man kaum Abhandlungen zum Thema Pluralität. Das bedeutet aber nicht, dass im Islam dieses Thema überhaupt keine Aufmerksamkeit finden würde, denn die Frage der religiösen Pluralität nimmt eine bedeutende Rolle im Islam ein:

*„Denn jede Gemeinschaft wendet sich ihrer eigenen Richtung zu, von der Er der Mittelpunkt ist. Wetteifert daher miteinander im Tun guter Werke. Wo immer ihr sein mögt, Gott wird euch alle zu Sich versammeln [...]“ (Qur'an 2:148)*

Dieser Vers wird nicht selten für die göttliche Botschaft der Pluralität der Religionen zitiert, um auf den von Gott gewollten „Wettbewerb“ der Menschen hinzuweisen. Allerdings sind dem Gottes Willen zur Pluralität dort die Grenzen gesetzt, wo das Bemühen der Menschen enden wollend ist. Denn es steht letztlich nicht in ihrem Vermögen, dort Gemeinschaft herzustellen, wo das Wort

<sup>2</sup> Reinhard Leuze, NZSTh, 39. Bd., 57

Gottes ausgerichtet ist, aber nicht anerkannt wird.<sup>3</sup> Folge dessen finden sich in der islamisch-theologischen Wirkungsgeschichte nicht nur pluralistische Aspekte sondern auch exklusivistische und inklusivistische theologische Positionen, weshalb es wichtig ist, die islamische Geschichte der unterschiedlichen Epochen mitsamt der inner-islamischen Pluralität zu verstehen. Dabei geht es stets um die Einordnung von Wahrheit und heilshafter Erlösung.

## Das Pluralitätsverständnis klassischer Exegeten im historischen Diskurs

*„Einem, dessen Religion verschieden ist von der meinen, werde ich nicht länger sagen: Meine Religion ist besser als die deine. Denn mein Herz ist bereit, jegliche Form anzunehmen, eine Weide für Gazellen zu sein, ein Kloster für Mönche, ein Tempel für Götzenbilder, die Ka’ba für den, der ein Gelübde gemacht hat, die Tafeln der Tora, die Schriftrolle des Qur’an. Für mich gibt es nur die Religion der Liebe: Wohin immer mich ihr Aufstieg führt, wird Liebe mein Bekenntnis sein und mein Glaube.“<sup>4</sup>*

Beispielhaft sollen nun die unterschiedlichen Meinungen weiterer Gelehrter über die Adressaten, die Gnade Gottes und den Weg zu Gott aus dem Qur’anvers 5:48 genannt werden, um die innerislamische Meinungsvielfalt zum Ausdruck zu bringen.

*„[...] Für jeden von euch haben Wir ein (verschiedenes) Gesetz und eine Lebensweise bestimmt. Und wenn Gott es so gewollt hätte, Er hätte euch alle sicherlich zu einer einzigen Gemeinschaft machen können: aber (Er wollte es anders,) um euch zu prüfen durch das, was Er euch gewährt hat. Wetteifert denn miteinander im Tun guter Werke! Zu Gott müsst ihr alle zurückkehren; und dann wird Er euch all das wahrhaft verstehen lassen, worüber ihr uneins zu sein pflegtet.“  
(Qur’an 5:48)*

Muqatil b. Sulayman (gest. 767) versteht diesen Vers in Bezug auf MuslimInnen und auf die Buchbesitzer (Juden und Christen). Al Zamakhschari (gest. 1144) bezieht den Vers auf alle Menschen (arab. *Nas*) und bleibt seiner exegetischen Linie treu, wenn er behauptet, dass im Laufe der Menschheitsgeschichte die göttlichen Gesetze (arab. *Schari’a*) von Zeit zu Zeit und von Situation zu Situation im menschlichen Interesse verstanden werden müssten. Für denselben Vers erkennen beispielsweise Al Tabarsi (gest. 1154) und Fakhr Al Din Al Razi (gest. 1209) drei unterschiedliche Gruppe von Adressaten, nämlich die Leute von Moses, die Leute von Jesus und die Leute von Muhammad, weil diese drei Adressatengruppen auch in vorigen Versen genannt wurden. Al Tabari (gest. 923) meint, dass nicht nur die Leute von Muhammad in einer exklusivistischen Weise angesprochen wären, weil Gott ja davon spricht, dass er nicht alle Menschen zu einer Gemeinschaft machte. Ibn Kathir (gest. 774) bestätigt diese von Al Tabari abgelehnte Meinung, jedoch mit der Begründung, dass die Gültigkeit aller anderen Religionen durch den Qur’an abrogiert bzw abgeschafft worden sei. Und Al Qurtubi (gest. 1272) nimmt die ausnahmslose Überlegenheit des Qur’an gegenüber anderen Schriften an. Al Qurtubi, Ibn Kathir und spätere Exegeten beharren in einer exklusivistischen Position darauf, dass die heilshafte Erlösung durch die Gnade Gottes ausschließlich im islamischen Weg liegt. Al Ghazali (gest. 1111) wird im Gegensatz als Inklusivist bezeichnet, weil er unter anderem die heilshafte Erlösung für

<sup>3</sup> Zirker Hans, Religionstheologie, 196-197.

<sup>4</sup> Muhyiddin Ibn `Arabi (gest. 1240): Tarjuman al-ashwaq, zit. nach Ayoub 1992, 186.

Nicht-MuslimInnen erlaubt. Seiner Meinung nach tragen jene Menschen keine Verantwortung, die von Muhammad nicht gehört haben oder Muhammad aufgrund unwahrer Kenntnisse über die Prophetie ablehnen, weil sie aus verschiedenen Gründen keinen Zugang zur wahren Quelle haben.<sup>5</sup> Noch weiter geht Al Halladsch (gest. 969), wonach „das Judentum und Christentum und andere Religionen nur verschiedene Beinamen und unterschiedliche Namen haben; aber das, was damit bezweckt wird, ändert sich nicht und ist auch nicht verschieden.“ Er stellte sich die Frage, was Religionen seien, und fand: „ein Wurzelgrund mit mannigfachen Zweigen.“ Er stellte fest, „Glaube und Unglaube unterscheiden sich im Hinblick auf den Namen; aber im Hinblick auf die Wirklichkeit gibt es keinen Unterschied zwischen ihnen.“<sup>6</sup>

Diese kurze Veranschaulichung weitreichender Vielfalt islamischer Hermeneutik sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass alle Exegeten übereinstimmen, dass Muhammad und seine Leute nicht an das Gesetz und den Weg vorheriger Offenbarungen, und andere Gemeinschaften nicht an die islamische Schari'a gebunden sind. Diesbezüglich meint Al Razi, dass der qur'anische Ausdruck „Für jeden von euch haben Wir ein (verschiedenes) Gesetz und eine Lebensweise bestimmt“ ein Hinweis für die Autonomie eines jeden einzelnen Propheten mit seiner spezifischen Schari'a sei und die Leute eines anderen Propheten nicht zur Rechenschaft gezogen werden könnten. Al Tabari versteht die Frage der Diversität der Schari'a in Bezug auf die Einheit der Gemeinschaft (arab. Umma Wahida) in dem Sinn, dass Gott de facto keine einheitliche Gemeinschaft mit einem einzigen Gesetz und einem einzigen Weg, sondern die Menschheit in Verschiedenheit schuf, damit er sie prüfe, ob sie ihm folgt. Al Zamakhschari bietet eine pluralistischere Vision an. Er argumentiert, dass diese Prüfung durch Gott in jenem Glauben bestehe, der eine Entflechtung einer sich von Zeit zu Zeit verändernden Scharia im menschlichen Interesse zulasse. Gottes Absicht bezüglich der verschiedenen „Schari'as“ liege im besten Interesse für die Menschen. Spätere Exegeten, wie Al Qurtubi, widersprechen Al Zamakhschari, in dem er etwa argumentiert, dass die Vielfalt bzw die Pluralität dieser „Schari'as“ nicht die Wahrheit der einzelnen „Schari'as“ garantieren würde.

Die vielfältigen Auslegungen (arab. Tafsir) durch die vielen Exegeten zeichnet ein pluralistisches Islamverständnis, wie Andersgläubige im Islam gesehen, behandelt bzw beurteilt werden. Diese Meinungsvielfalt setzt sich bis in die Gegenwart fort, weshalb im Folgenden einige neuzeitliche Positionen beschrieben werden.

## Das Pluralitätsverständnis moderner Gelehrter und die Gegenwartsdebatte

Khaled Abou El Fadl (geb. 1963) behauptet, dass die Bedeutung eines Textes oft nur so moralisch wie der Leser selbst sei. Wenn der Leser intolerant, hasserfüllt oder unterdrückend ist, so wird es auch die Interpretation des Textes sein. Die Interpretation der neuzeitlichen Exegeten und Gelehrten ist durchwegs von pluralistischen Elementen durchzogen, wie die folgenden Beispiele zeigen:

Nach Nurcholish Madschid (gest. 2005) bestätige der Qur'an, dass die Pluralität ein Faktum des Lebens und ein Teil der Weltordnung sei, denn die Pluralität manifestiere sich unter anderem in der religiösen Vielfalt. Gott hätte verschiedene Offenbarungen herabgesandt, die zur Gründung der

<sup>5</sup> Sirry Mun'im, Good Works, 424.

<sup>6</sup> Zirker Hans, Religionstheologie, 198.

verschiedenen Religionen führten, um herauszufinden, wer gegenüber Gott gehorsamer sei. Seiner Meinung nach teilen alle Religionen aller Propheten den, wie er es nennt, „universalen Weg“, der den Weg zu Gott bezeichne. Niemand könne das Monopol der absoluten Wahrheit für sich beanspruchen, da die Wahrheit nichts weiter als das eigene Verständnis sei. Demnach präsentiere auch der Qur'an eine These der Einheit innerhalb des Rahmens eines religiösen und kulturellen Pluralismus'. Madschid versuchte nicht alle Religionen gleichzusetzen, weil sich jede einzelne religiöse Tradition durch den eigenen Weg zu einer heilshaften Erlösung gleichen Wertes und Nutzens abgrenze.

Ähnlich argumentiert Mahmut Aydin (geb. 1968), allerdings mit dem gravierenden Unterschied, dass Aydin im interreligiösen Dialog für die eigenen Besonderheiten im Glauben fordert, diese als relativ und korrigierbar anzusehen. Damit wäre man offener für die Besonderheit der anderen Glaubensrichtungen, die dann ebenfalls relativ und korrigierbar seien. Aydin versucht damit, ein gegenseitiges Verständnis der transzendenten Ordnung bzw des transzendenten Wesens zu erreichen.

Für Ashgar Ali Engineer (gest. 2013) ist Qur'anvers 5:48 der zentrale Punkt seiner Argumentation, weil dieser Vers eine äußerst zukunftssträchtige Feststellung für den religiösen und rechtlichen Pluralismus sei, der durch MuslimInnen, aber vor allem durch muslimische Regime noch nicht ausreichend berücksichtigt wurde. Immerhin wäre es für Gott ein Leichtes gewesen, die gesamte menschliche Bevölkerung zu einer Gemeinschaft zu machen, aber Gott schmückte die Menschheit mit Pluralismus für ein reiches und vielfältiges Leben. Der Qur'an nehme keine enge, sektiererische Sichtweise ein, wie es viele Theologen tun, sondern er weise eine breite humanistische Sichtweise auf, die kein Dogma sondern gute Taten betone. Der Qur'an verurteile böse Taten auf das Schärfste, die sowohl die Gesellschaft als auch die Menschheit als Ganzes schädigen. In diesem Sinne mache der Qur'an auch keine Unterschiede zwischen MuslimInnen und Nicht-MuslimInnen. Engineer zufolge mag die Schari'a, also das göttliche Gesetz und der Weg des Lebens, unterschiedlich sein, doch ist die Essenz aller Religionen dieselbe.

Abdelaziz Sachedina (geb. 1944) argumentiert, dass ein vorsichtiges Lesen des gesamten Qur'ans starke Gründe für einen demokratischen Pluralismus bietet, in welchem MuslimInnen und Nicht-MuslimInnen dieselben Rechte genießen. Er setzt dabei die Trennung zwischen der originalen Lehre des Qur'ans und der historischen Entwicklung exegetischer und juristischer Überlegungen voraus. Muslimische Exegeten und Juristen versuchten nach seiner Ansicht, eine terminologische und methodologische Abwertung der ökumenischen Passagen des Qur'ans zu entwerfen, um den anderen monotheistischen Religionen eine authentische und geeignete heilshafte Erlösung abzusprechen. Für Sachedina bedeutet „ein Pluralist zu sein“ nicht bloß tolerant zu sein, weil religiöser Pluralismus zu einem aktiven Engagement mit den anderen Religionen aufruft, damit diese nicht nur toleriert sondern auch verstanden werden.

Wer die aktuellen Forschungen in den islamischen Ländern beobachtet, wird leider feststellen, dass nur sehr wenige muslimische Wissenschaftler sich mit der Frage der Pluralitätsfähigkeit auseinandersetzen. Die Wissenschaftler sind immer noch damit beschäftigt, aus einem institutionalisierten Islam die Stellung der religiösen Minderheiten oder die Privilegien des Islams gegenüber anderen Religionen zu beurteilen. Dabei entstehen jedoch nur weitere Widersprüche und Konfliktthemen, die nicht zur Gleichwertigkeit sondern zur weiteren Abwertung der Nicht-MuslimInnen führen. Diesbezüglich ist in Europa sehr wohl eine Gegenwartsdebatte im Gange. So

sieht etwa Seyyed Hossain Nasr (geb. 1933) das Resultat der Moderne, oder anders gesagt, die Globalisierung als Problem eines schwer zu realisierenden religiösen Pluralismus. Denn in vortraditionellen Gesellschaften lebten die Menschen in einer homogenen religiösen Welt, in welcher sie die Werte ihrer Religion in einer absoluten und verbindlichen Weise lebten. Für Nasr liegt die Wahrheit in der Wahrheit der offenbarten Religionen, weshalb sich alle Menschen vor diesen Wahrheiten demütig zeigen und sie akzeptieren sollen, ohne sie verändern zu wollen. Er betrachtet zwar die Wahrheit als absolut und unumstößlich, legt aber großen Wert auf Pluralität der Form und der Sprache, in der die Wahrheit sich offenbart. John Hick (gest. 2012) hingegen hält den Pluralismus für die „Wahrheit“, wonach alle Religionen ihre Wahrheit in Bezug auf die Wahrheit des Pluralismus‘ modifizieren bzw die religiösen Lehren dahingehend revidieren müssten, um eine friedlich-religiöse Weltgemeinschaft zu schaffen.<sup>7</sup>

Gerade die in Europa lebenden MuslimInnen, die ständig mit einer religiösen und kulturellen Vielfalt konfrontiert sind, stehen vor der Aufgabe, ihre eigene Theologie unter den pluralistischen Verhältnissen weiterzudenken, weil nämlich die Zukunft des Islams in Europa entscheidend vom Gelingen einer solchen Gesellschaft abhängt. Die gerade vorhin überblicksmäßig dargestellten Vertreter pluralistischer Positionen in der Neuzeit dienen einem hervorragenden Übergang zu den im Folgenden essentiellen theologischen Grundlagen eines islamischen Pluralitätsverständnisses in Europa.

## ***Die theologischen Grundlagen der islamischen Pluralität***

Vorweg soll festgehalten werden, dass die Akzeptanz einer vielfältigen Gesellschaft jenen schwer fallen dürfte, die sich selbst nicht kennen. Die Forderung sich zuerst selbst kennenzulernen, ist der einzige Weg gegenüber anderen offen zu sein, Vorverurteilungen zu unterlassen und ein auf beständige Werte basierendes und vorbildhaftes Leben zu leben. Dahingehend ist der persönliche Wille zur Vielfalt und zum Pluralismus nur durch eine ehrliche Selbstreflexion, eine stetige Wissensaneignung sowie durch die Respektierung des göttlichen Willens und durch ein aktives Zugehen auf die Anderen bzw auf das Fremde möglich.

*„Je weniger du über dich selbst weißt, desto eher ist der andere eine Bedrohung für dich“ (Tariq Ramadan)*

Um den pluralistischen Gedanken im Islam besser erklären und einfacher darstellen zu können, wird dieses umfassende Thema anhand der wichtigsten Fundamente und Prinzipien veranschaulicht. Primär ist das Verständnis des Begriffs „Din“ von großer Relevanz, weil erst dadurch erkannt werden kann, wie sich Religion, Glaube, Ethik und Moral in einer pluralistischen Gesellschaft zueinander verhalten.

<sup>7</sup> Aslan Adnan, Religious Pluralism, 2005, x-xii.

## Im Vordergrund steht „Din“

„Din“ beschreibt die von Gott gebotene Lebensweise und enthält die von Gott vorgegebenen religiösen Bestimmungen für den Orientierungs- und Handlungsrahmen eines gottgefälligen Lebens, innerhalb dessen MuslimInnen frei entscheiden und agieren. *Din* bezeichnet einen geistigen Bewusstseinszustand, der der Naturveranlagung der Menschen entspricht und seit der Menschheitsgeschichte unverändert geblieben ist. *Din* wird im Qur’an über 90-mal in den folgenden vier Dimensionen beschrieben:

- Dimension des gelebten Kontexts, in der die Traditionen und Gewohnheiten einer Kultur und Gesellschaft definiert werden (Qur’an 7:51);
- Dimension der gesellschaftlichen Zukunftsfähigkeit, in der die Orientierung der Gesellschaft sowie des Individuums definiert wird (Qur’an 6:161);
- Dimension des menschlichen Gottesbezuges, in dem das Verhältnis und das Vertrauen zu Gott zum Ausdruck gebracht wird (Qur’an 30:30);
- Dimension, die die sozialen und rechtlichen Verhältnisse einer Gesellschaft beschreiben (Qur’an 10:105).

*Din* umfasst neben der islamischen Moral und Ethik, die sich aus den göttlichen Bestimmungen bezüglich des Charakters und des guten Benehmens manifestiert, auch die Glaubensinhalte (arab. [Aqida](#)), die sich mit dogmatischen Bestimmungen im Sinne der Überzeugung von der Einheit und Einzigkeit Gottes (arab. [Tauhid](#)) und der damit verbundenen [Glaubenspflichten](#) und –grundsätzen nach Qur’an 4:136 beschäftigen.

*„O ihr, die ihr Glauben erlangt habt! Haltet fest an eurem Glauben an Gott und Seinen Gesandten und an die göttliche Schrift, die Er von droben Seinem Gesandten, Schritt für Schritt, erteilt hat, wie auch an die Offenbarung, die Er vordem herabgesandt hat: denn wer Gott leugnet und Seine Engel und seine Offenbarungen und Seine Gesandten und den Letzten Tag, der ist fürwahr weit irregegangen.“ (Qur’an 4:136)*

Aus diesen Darstellungen ist zu entnehmen, dass der Begriff *Din* nicht vom institutionalisierten und vom Propheten verkündeten Islam als Religion in Anspruch genommen werden kann. Denn der folgende Qur’anvers ist so zu verstehen, dass der Qur’an auch die Lebensweise und Moraleinstellungen der nichtmuslimischen Mekkaner als *Din* bezeichnet:

*„Für euch euer Moralgesetz, und für mich meines!“ (Qur’an 109:6)*

In der Lehre des Qur’ans werden alle Religionen, die sich auf Gott berufen, in ihrem Wesenskern als *Din* bezeichnet. Die Divergenzen, die diesen wesentlichen Kern der Religionen nicht betreffen, werden im Jenseits nicht als *Din*, sondern als Wunschvorstellungen bezeichnet:

*„UND SIE behaupten: Keiner wird jemals in das Paradies eingehen, er sei dann ein Jude oder ein Christ. So sind ihre Wunschglaubensvorstellungen! Sag: Bringt einen Beweis hervor für das, was ihr behauptet, wenn, was ihr sagt, wahr ist.“ (Qur’an 2:111)*

Daraufhin versucht der Qur’an diesen Anspruch durch die eigenen Quellen der Christen und Juden zu entkräften, um sie auf das Wesentliche in einer Religion hinzuweisen:

*„Ja, fürwahr: jeder, der sein ganzes Wesen Gott ergibt und überdies Gutes tut, wird seinen Lohn bei seinem Erhalter haben; und alle solche brauchen keine Furcht zu haben, noch sollen sie bekümmert sein.“ (Qur’an 2:112)*

*„Überdies versichern die Juden: ‚Die Christen haben keine gültige Grundlage für ihre Glaubensvorstellungen‘, während die Christen behaupten: ‚Die Juden haben keine gültige Grundlage für ihre Glaubensvorstellungen‘ – und beide zitieren die göttliche Schrift! Ebenso wie das, was sie sagen, haben (immer) jene gesprochen, die bar des Wissens waren; aber Gott ist es, der zwischen ihnen am Auferstehungstag richten wird hinsichtlich all dessen, worüber sie uneins zu sein pflegten.“ (Qur’an 2:113)*

Aus diesen Versen wird die Pauschalisierung der Religionen vermieden und auf die persönliche Handlung und Verantwortung des Individuums hingewiesen, weil nämlich die Stammes- bzw. Gruppenzugehörigkeit eines Menschen kein Zeichen seiner Qualität als Mensch ist. Entscheidend sind die individuellen Werke eines Menschen, unabhängig von seiner religiösen Zugehörigkeit. Nachdem der Begriff *Din* geklärt wurde, muss man sich in einem nächsten Schritt dem Begriff „Islam“ widmen, um den Wesenskern des Islams in einem pluralistischen Verständnis wahrzunehmen.

## Islam bedeutet Gottergebenheit

Damit überhaupt eine religionstheoretische Position eingenommen werden kann, muss zuvorderst der Begriff "[Islam](#)" geklärt werden. „Islam“ bedeutet Hingabe an den einen und einzigen Gott bzw die Ergebung in Gottes Willen im Rahmen eines mündigen Gott-Mensch-Verhältnisses. Durch die Wortwurzel „s-l-m“ ergeben sich noch weitere ableitende Bedeutungen, wie Gefügigkeit, Unterwerfung, Willfährigkeit, Versöhnung, Frieden-Schließen, Friede und Sich-Fügen. Muhammad Asad übersetzt den genannten Vers folgerichtig:

*„Denn wenn einer auf die Suche geht nach einer anderen Religion als Selbstergebung in Gott, wird sie niemals von ihm angenommen werden, und im kommenden Leben wird er unter den Verlorenen sein.“ (Qur’an 3:85)*

Diesbezüglich bedeutet die Bezeichnung „Muslim“ die Gottergebenheit im Sinne der bewussten und freiwilligen Ergebenheit eines Menschen gegenüber dem einen und einzigen Schöpfer (arab. [Chaliq](#)) aufgrund der unmittelbaren Folge der Erkenntnis des göttlichen Daseins. Aus dem folgt die absolute Einheit und Einzigartigkeit Gottes (arab. Tauhid) mit dem ersten Bestandteil des Glaubensbekenntnisses (arab. [Schahada](#)) „Es gibt keinen Gott außer Gott“, auf dem alle weiteren Prinzipien im Islam basieren. Um Gott zu dienen verrichten MuslimInnen ihre gottesdienstlichen Handlungen (arab. [Ibada](#)), die jeder für sich selbst in einer mehr oder minder strengen Ausrichtung aber mit der aufrichtigen Absicht um Gottes Willen verrichtet. Letztendlich zählt lediglich das Ergebnis der gottesdienstlichen Pflichten, wofür der Einzelne aufgrund seiner guten oder schlechten Taten verantwortlich ist, um Gott zu gefallen. Gott zu gefallen hat wiederum mit der Gottesfurcht bzw dem Gottesbewusstsein (arab. [Taqwa](#)) zu tun, die weniger eine Furcht als vielmehr die größtmögliche Verehrung Gottes bzw größtmögliche Liebe zu Gott ist, die nicht gebührend genug sein kann.

*„[...] Wahrlich, der Edelste von euch in der Sicht Gottes ist der, der sich Seiner am tiefsten bewusst ist.[...]“ (Qur’an 49:13)*

Aus all dem lässt sich ableiten, dass nicht die bloße Zugehörigkeit zum Islam sondern die besondere persönliche Neigung zu Gott ausschlaggebend dafür ist, wie Gott am Jüngsten Tag über einen entscheidet. Und ob jemand ein gottergebener Mensch bzw Muslim/a ist oder nicht, wird im Jenseits alleine von Gott beurteilt. Keinesfalls aber von Menschen im Diesseits. Gott hat die Menschen erschaffen und zu Gott kehren sie wieder zurück, weshalb ist es wichtig, sich mit dem Fitra-Konzept kurz zu beschäftigen.

## Das Fitra-Konzept als Basis des Monotheismus

Aus dem oben Gesagten wird bereits klar, dass man nicht unbedingt in eine muslimische Familie hineingeboren werden muss, um Muslim/a zu sein. Vielmehr ist jeder Mensch Muslim/a, der den einen und einzigen Gott anbetet. Allen voran stehen die ersten beiden Menschen Adam und Eva sowie der Stammvater aller drei monotheistischen Religionen, nämlich Abraham:

*„Abraham war weder ein Jude noch ein Christ, sondern war einer, der sich von allem abwandte, was falsch ist, da er sich Gott ergeben hatte; und er war nicht von jenen, die etwas anderem neben Ihm Göttlichkeit zuschreiben.“ (Qur’an 3:67)*

Die Begründung ergibt sich aus dem [Fitra-Konzept](#), das sich aus dem universalen qur’anischen Gebot ableitet. Demnach sind alle Menschen aus einer ursprünglichen Natur, nämlich von Gott, erschaffen und mit der Erkenntnis sowie mit der Willenskraft ausgestattet worden. Einerseits, um die Ziele der Menschlichkeit zu erfüllen und andererseits, um Gott anzuerkennen und ihm zu dienen. Es ist die Verantwortung und das moralische Bewusstsein jedes einzelnen Menschen zu erkennen, was es bedeutet, ein Zeuge Gottes zu sein und demzufolge auch der Menschheit zu dienen.

*„Und so richte dein Gesicht standhaft zu dem (einen immerwahren) Glauben hin und wende dich ab von allem, was falsch ist, in Übereinstimmung mit der natürlichen Veranlagung [Fitra], die Gott dem Menschen eingegeben hat: (denn) keine Veränderung zum Verderben dessen, was Gott also erschaffen hat, zu erlauben – dies ist der (Zweck des einen) im immerwahren Glaubens; aber die meisten Menschen wissen es nicht.“ (Qur’an 30:30)*

*Fitra* ist deshalb der gemeinsame Nenner aller Menschen, der es jedem Menschen prinzipiell ermöglicht, nach der Wahrheit zu streben und als gottergebener Mensch, unabhängig vom sozialen und religiösen Umfeld, seinen Schöpfer zu erkennen. Damit gehen die von Gott gegebenen, angeborenen ethischen Fähigkeiten einher, dem Willen Gottes zu folgen und eine gerechte Gesellschaft von Menschen für Menschen zu errichten. Weitere – unten noch näher zu behandelnde – moralische Fähigkeiten ermöglichen die Entwicklung einer universalen Ethik, die das pluralistische Fundament zwischen Menschen diverser spiritueller Bekenntnisse bildet. Das Fitra-Konzept erlaubt den Menschen aufgrund ihrer gleichen persönlichen Würde und Freiheit Einigkeit über Werte und Ziele herzustellen. Immerhin sind die Menschen allesamt von Gott erschaffen.

## Die Stärkung der Beziehung zu Andersgläubigen

Der Qur'an weist auf die gesellschaftliche Verantwortung der MuslimInnen hin, sich für die öffentliche Präsenz der Religionen einzusetzen. Damit wird zum einen die religiöse Vielfalt als Wille Gottes und zum anderen das persönliche und kollektive Toleranzverständnis sichtbar.

*„Jenen, die gegen alles Recht aus ihren Heimstätten vertrieben wurden, aus keinem anderen Grund, als dass sie sagen: ‚Unser Erhalter ist Gott!‘ Denn wenn Gott die Leute nicht befähigt hätte, sich gegeneinander zu verteidigen, wären (alle Klöster und Kirchen und Synagogen und Moscheen – in denen (allen) Gottes Name reichlich lobgepriesen wird – sicherlich (bereits) zerstört worden. [...]“ (Qur'an 22:40)*

Die pluralistische Position lässt sich nicht nur aus dem Qur'an begründen, sondern auch aus der [Verfassung von Medina](#) bzw. der prophetischen Verfassung, in der die Andersgläubigen nicht als „die Anderen“, sondern als Teil der Umma (Gemeinschaft) bezeichnet wurden:

**Artikel 1:** Dies ist ein Dokument von Muhammad dem Propheten (welches die Beziehungen regelt) zwischen den Gläubigen und Muslimen der [Quraysch](#) (Großstamm in Mekka) und [Yathrib](#) (Leute aus Medina) und jenen, welche ihnen gefolgt sind und sich ihnen angeschlossen haben und die mit ihnen gearbeitet haben.

**Artikel 2:** Sie sind eine Gemeinschaft (Umma) unter Ausschluss aller anderen Menschen.

Dass in der Theologiegeschichte des Islams die Andersgläubigen als Angehörige einer minderwertigen Religion mit Sondergesetzen behandelt wurden, ist als Abweichung von der qur'anischen Tradition zu betrachten. Um diese diskriminierende und polarisierende Theologie begründen zu können, haben nicht wenige Theologen, unter ihnen Al Suyuti (gest. 1505), einen Teil des Qur'ans als abrogiert angesehen und aus dem Leben der MuslimInnen herausgenommen, um die Welt in „gut“ und „böse“ teilen zu können. Dies bedeutete einen zivilisatorischen Rückschritt, entgegen der revolutionären Befreiung des Menschen aus der Haftung der Sippe, Gruppe oder Rasse. Dass aber im Islam Menschen anderen Glaubens nicht diskriminiert oder herabwürdigend zu behandeln sind, zeigt ein kurzer aber aussagekräftiger Ausschnitt aus der [Abschiedspredigt](#) durch den Propheten:

*„Ein Araber ist nicht vorzüglicher als ein Nichtaraber, noch ein Nichtaraber vorzüglicher als ein Araber, ein Schwarzer ist nicht vorzüglicher als ein Weißer, noch ein Weißer als ein Schwarzer, außer durch Frömmigkeit.“ (Al Khutba al Wada)*

In Bezug auf eine religiöse Überheblichkeit gegenüber den Andersgläubigen, soll die Geschichte der „[Kleinen Auswanderung](#)“ aus Mekka, etwa im Jahr 615 n. Chr., Erwähnung finden, die als Offenbarungsgrund (arab. [Asbab al Nuzul](#)) des Qur'anverses 5:82 gilt. Fünf Jahre nach der ersten Offenbarung in Mekka ließ Muhammad ca. 80 MuslimInnen aufgrund der brutalen Glaubensverfolgung nach Abessinien (heutiges Äthiopien) auswandern, weil dort ein christlicher Nadschaschi (König) namens [Ashama Ibn Abdschar](#) herrsche, der sein Volk gerecht und respektvoll behandle. Nach einer Anhörung der geflüchteten MuslimInnen, gewährte der Nadschaschi Schutz und stellte fest:

*„Zwischen eurer und unserer Religion ist nicht mehr als diese Linie [, die der Nadschaschi mit seinem Stock am Boden zog]“ (M. H. Haikal, Das Leben Mohammads, 2008, 106)*

Demzufolge ist nicht bloß die Toleranz gegenüber den Andersgläubigen bzw generell gegenüber allen Mitmenschen, sondern auch der nötige Respekt ein wichtiger Eckpfeiler für ein religiöses Pluralitätsverständnis, vor allem weil Gottes Pfad ein menschlicher und tugendhafter Pfad ist.

## Gottes Pfad ist ein Pfad der Menschlichkeit

Hinsichtlich der zwischenmenschlichen Beziehung findet die Menschlichkeit ebenso ihren Ursprung in der natürlichen Veranlagung der Menschen (arab. Fitra) wie die Würde. Die menschliche Gesinnung gegenüber anderen Menschen erfordert die Fähigkeit, mit anderen in Fairness und Gleichheit auszukommen. Hierbei geht es gleichzeitig um die Akzeptanz der gleichen Würde jedes Menschen, die auf Liebe und Barmherzigkeit, Toleranz und Respekt, Vergebung und Empathie basiert. Diese Tugenden gilt es zu leben, um auf dem gerechten bzw geraden Weg zu Gott (arab. Sirata al Mustaqim), der folglich ein Weg der Menschlichkeit und ein Weg des Friedens ist, bestehen zu können.

*„Doch übe du Nachsicht mit ihnen und sage: ‚Frieden (sei auf euch)!‘ – denn beizeiten werden sie (die Wahrheit) erfahren.“ (Qur’an 43:89)*

Aber selbstverständlich gibt es nicht nur einen Weg zu Gott, sondern so viele Wege wie es Menschen auf dieser Erde gibt, weil jeder Mensch seine persönliche Gott-Mensch-Beziehung hat. Im Folgenden sei ein Weg zu Gott vorgestellt, der im Sinne der Menschlichkeit ist:

*„Der Weg [des Glaubens], der ins Herz führt, ist der Weg der Selbsterkenntnis. Je mehr der Mensch sich selbst erkennt, seine Begierden zügelt und das Gute, in Form von Empathie, Bescheidenheit, Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Selbstlosigkeit, Verantwortlichkeit, Aufrichtigkeit, Bereitschaft zur Vergebung usw. in sich hervorhebt, desto mehr Raum hat der Glaube im Herzen.“<sup>8</sup>*

Um das Prinzip der Menschlichkeit im religiösen Kontext verständlicher zu machen, soll ein kurzer Blick in die menschliche Entstehungsgeschichte geworfen werden, in der Gott den Mann für die Frau und die Frau für den Mann schuf. Gott stattete sie zum einen mit Liebe aus, um die jeweiligen Eigenschaften bzw die persönlichen Qualitäten schätzen zu lernen, und zum anderen verlieh er ihnen die Barmherzigkeit bzw Mitgefühl (arab. Rahma), um mit den eigenen Schwächen umgehen zu können.

*„Und unter seinen Wundern ist dies: Er erschafft für euch Partnerwesen aus eurer eigenen Art, auf dass ihr ihnen zuneigen möget, und Er ruft Liebe und Zärtlichkeit [bzw Barmherzigkeit] zwischen euch hervor: hierin, siehe, sind fürwahr Botschaften für Leute, die denken!“ (Qur’an 30:21)*

Der religiöse Pluralismus liegt also in der qur’anischen Erfüllung des göttlichen Willens zur Menschlichkeit und in der Erkenntnis, dass alle Menschen aufgrund der gleichen Würde geeint sind.

<sup>8</sup> Khorchide Mouhanad, Scharia, 2013, 195.

## Vergebung und Demut durch „Iman“

In dem Kontext, dass Menschen für Menschen geschaffen wurden, ist das Streben nach ethisch-moralischen Grundsätzen und Prinzipien ein natürlicher Prozess, in dem man liebt und vergibt.

*„Darum (selbst wenn ihnen durch Verleumdung Unrecht geschehen ist,) sollen jene von euch, die mit (Gottes) Gunst und Mühelosigkeit des Lebens begnadet wurden, nicht nachlässig werden, (den Irrenden unter) ihren nahen Verwandten zu helfen und den Bedürftigen und jenen, die den Bereich des Übels um Gottes willen verlassen haben, sondern sie sollen verzeihen und nachsichtig sein. (Denn) wünscht ihr euch nicht, dass Gott euch eure Sünden vergeben sollte, angesichts dessen, dass Gott vielvergebend, ein Gnadenspender ist? (Qur’an 24:22)*

Gerade Gottes Vergebung durch seine Barmherzigkeit führt den Menschen zur Wiederherstellung seiner Selbstachtung, die wiederum zu besseren menschlichen Beziehungen führt. Eine tiefe moralische Einsicht gibt der folgende Vers:

*„Und wenn jene, die an Unsere Botschaften glauben, zu dir kommen, sag: ‚Frieden sei auf euch. Euer Erhalter hat für Sich Selbst das Gesetz der Gnade und Barmherzigkeit gewollt – so dass, wenn einer von euch eine schlechte Tat aus Unwissenheit begeht und danach bereut und rechtschaffen lebt, Er vielvergebend (gefunden) sein wird, ein Gnadenspender.“ (Qur’an 6:54)*

Der Menschheit ist die vergebende Natur Gottes zugesichert. Darüber hinaus sind die Menschen aufgefordert, ihre Veranlagung für moralische Demut zu nutzen, damit die menschliche Gemeinschaft in Frieden zusammenlebt. Göttliche Vergebung verdient bzw erwirbt nur, wer auf die Menschen verantwortungsvoll einwirkt und wer für sein Fehlverhalten auf persönlichem und sozialem Weg die Verantwortung übernimmt. Dies setzt jedoch das Wissen von schädlichem Verhalten voraus, das den ersten wesentlichen Schritt in der Suche göttlicher Vergebung bedeutet:

*„Sag: (Also spricht Gott:) ‚O ihr Meine Diener, die ihr euch gegen euch selbst vergangen habt! Verzweifelt nicht an Gottes Barmherzigkeit: siehe, Gott vergibt alle Sünden – denn, wahrlich, Er allein ist vielvergebend, ein Gnadenspender.“ (Qur’an 39:53)*

Der Islam als die Manifestation der Gottesergebenheit impliziert die Hinwendung zu Gott in Form der Anbetung, dessen wiederholendes Ritual durch die Selbstreflexion unter anderem zur aufrichtigen Entschuldigung und erbetenen Vergebung für das menschliche Fehlverhalten dient. Ohne zuerst eine von Herzen kommende Demut zu zeigen, kann weder die innere Ruhe noch die Selbstachtung wiederhergestellt werden. Die Bereitstellung eines inneren Gefühls der Sicherheit und der Integrität erlangt man durch den Glauben (arab. [Iman](#)) im Sinne von Qur’anvers 2:177.

"Iman" leitet sich von der Wortwurzel "a-m-n" ab und bedeutet "im Frieden bzw in Sicherheit mit sich selbst zu sein", weshalb der Grund des Glaubens prinzipiell in der Schaffung des inneren Friedens und der inneren Sicherheit liegt. Der wahre Glauben in Gott schärft die menschliche Fähigkeit zu wissen, dass das Zufügen von Leid an andere ein schwerwiegendes Leid einem selbst zufügt. Aus diesem Grund handelt es sich bei der Vergebung um eine menschliche Fähigkeit, die einen echten sozialen Wandel ermöglicht. Hinsichtlich des Pluralismus' ist es deshalb wichtig zu verstehen, dass das Schicksal einer jeden Gesellschaft davon abhängt, wie ein wertebbezogener und tugendhafter Glaube die Qualität des einzelnen und des kollektiven Verhaltens prägt.

## Vielfalt und gegenseitiges Kennenlernen sind Gottes Wille

Dass es Gottes Wille sein muss, eine von Vielfalt geprägte Menschheit zu schaffen, ist einerseits an der gegenwärtigen Verteilung und Aufsplitterung verschiedenster Nationen, Stämmen und sonstigen Gruppierungen und andererseits an der folgenden Offenbarung zu erkennen:

*„Und (also ist es:) hätte dein Erhalter es so gewollt, alle jene, die auf Erden leben, hätten sicherlich Glauben erlangt, allesamt: denkst du denn, dass du die Leute zwingen könntest zu glauben.“ (Qur’an 10:99)*

Es war Gottes Wille, nicht alle Menschen zu gläubigen Menschen zu machen und trotzdem gibt er jedem Menschen die Würde und den Verstand, sich Gott durch eigenes Verhalten zu nähern. Der oben genannte Vers bildet unter anderem mit den Qur’anversen 2:256 und 109:6 die Grundlage zur freien Religionsausübung. Gottes Wille zur Vielfalt erstreckt sich somit auf alle Bereiche des Lebens, sowohl kulturell als auch religiös. Gottes Vielfalt ist infolgedessen allumfassend, von den Rassen, Völkern, Nationen und Hautfarben bis zu den Religionen.

*„O ihr Menschen, Siehe, Wir haben euch alle aus einem Männlichen und einem Weiblichen erschaffen, und haben euch zu Nationen und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander kennenlernen möget. [...]“ (Qur’an 49:13)*

Gott hat die Menschen aus dem Grund zu unterschiedlichen Nationen und Völkern gemacht, damit sie sich kennenlernen, nicht nur um zu verstehen, wer die Menschen sind, sondern auch wie sie handeln. Gottes Prüfung besteht also darin, sich Wissen anzueignen, die anderen Menschen kennenzulernen und mit ihnen in bester Weise auszukommen. Das gegenseitige Kennenlernen (arab. Ta’rafu) bedeutet, sich auf gleicher Augenhöhe zu begegnen und sich auszutauschen. Erst wenn man das Andere bzw. das Fremde kennenlernt, wird es einem vertraut.

Vielfalt als göttlicher Wille zeigt, dass der Qur’an hinsichtlich einer Projizierung der Religion auf das öffentliche Gemeinwesen den religiösen Pluralismus verfolgt, in dem durch das gegenseitige Kennenlernen die Kooperation und Koexistenz, Toleranz und Respekt gegenüber Mensch und Gesellschaft gefördert wird. Diese Förderung soll frühestmöglich im pädagogischen Bereich zur Bekundung des universellen Reichtums und zur Vermittlung einer gemeinsamen Werteüberzeugung eingesetzt und umgesetzt werden, aus welchem Grund der Abschnitt über die Pluralitätserziehung den Abschluss bildet.

## Religiöse Pluralitätserziehung in der Schule

Bei der religiösen Pluralitätserziehung handelt es sich in erster Linie um die „aktive Achtung des Andersdenkenden, gepaart mit der Bereitschaft und Fähigkeit, Konflikte aufgrund unterschiedlicher Weltdeutungen als solche erkennen und verstehen zu können. Daraus kann dann die Motivation erwachsen, konkrete Konflikte im Alltag der pluralen Welt im Sinne eines friedlichen Miteinanders zu lösen“<sup>9</sup>. Ein rein interreligiöses Lernen bezogen auf die verschiedenen

<sup>9</sup> Tautz Monika, Religionsunterricht, 316.

Religionen wäre aber zu wenig, da eine Wertschätzung des Denkens und des Glaubens der „Anderen“ unabhängig von Religion und Kultur vermittelt werden muss. Hinzu kommt, dass eigene Traditionen im Lichte dieser Begegnung immer wieder zu hinterfragen sind.

Die oben genannten theologischen Grundlagen der islamischen Pluralität bieten sowohl Chancen als auch Konfliktpotentiale und Risiken, wodurch sich SchülerInnen sogar verunsichert und verwirrt fühlen und ihren Glauben als sinnlos und unverbindlich betrachten mögen. Allerdings hat die islamische Erziehung trotz der Risiken keine Alternativen die SchülerInnen mit der Pluralität des 21. Jh. zu konfrontieren, zumal das pluralistische Denken letztlich von der geistigen Reife, der Fähigkeit zur Selbstreflexion und einem gesellschaftlichen Fortschritt in einer globalisierten Welt zeugt.

Vor allem der Lehrkörper ist ein bestimmter Teil dieses Prozesses, der immer wieder auf die Unterschiede von horizontal (intrareligiös) und vertikal (interreligiös) konkurrierenden theologischen Positionen hinweist, sodass Pluralität für SchülerInnen mit unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen sichtbar wird. Offenbarungen sollen und können unterschiedlich sein und Widersprüche aufweisen, da die Worte, mit denen die Wahrheit den Menschen nähergebracht werden soll, an deren jeweiliges kulturelles Normensystem anknüpfen müssen. Gerade deshalb ist nicht die Vereinheitlichung sondern die Vielfalt eine Selbstverständlichkeit. Diese Art der kontroversen Darstellungen kann helfen, dass aus einem möglichen Konfliktpotential eine Sensibilität muslimischer Schülerinnen gegenüber dem innerislamischen Diskurs und dem Diskurs zwischen anderen Religionen und Kulturen entsteht.

Im Fokus einer pluralistischen Erziehung steht die Konfrontation und Herausforderung der Lernenden, sich eine eigene Meinung zu bilden. Dabei spielen psychologische, kognitive und ideologische Faktoren eine wichtige Rolle, da die Berücksichtigung solcher Faktoren die Pluralität aus einem kommerziellen in ein erzieherisches Paradigma umwandeln und die SchülerInnen aus einer passiven Konsumentenhaltung in eine aktive Lernrolle hineinführen kann. Es geht nämlich um das Lernen und Begreifen, dass Pluralität nicht eine bloße Gelegenheit sondern ein Teil der Persönlichkeit ist, die einen sowohl herausfordert als auch selbst- und gesellschaftskritische Entscheidungen treffen lässt, die anhand von Referenzen begründet werden können. Aus der prophetischen Erziehung weiß man, dass aus inneren Widersprüchen jene Fähigkeit entstehen kann, die es ermöglicht, mit gesellschaftlich komplexen Problemen umzugehen, individuelle Entscheidungen unter den konkurrierenden Wahrheiten zu treffen sowie Empathie und Toleranz zu entwickeln. SchülerInnen sind deshalb nicht nur kognitiv sondern auch emotional herausgefordert, weswegen schon Al Ghazali sehr früh auf die Rolle des Herzens (emotionale Empfindungen) in einem kognitiven Lernprozess hingewiesen hat, der durch das Herz gefördert oder gehindert wird. Die pluralistische Erziehung versteht sich somit als Beitrag für die Persönlichkeitsentwicklung, Schulung des Gewissens und Begegnung mit zahlreichen Ungewissheiten im gelebten Alltag.

## **Schlusswort**

Schon die einzelnen vorgestellten religionstheoretischen Positionen in der Pluralität der religiösen Kulturen und Weltanschauungen zeigen, dass die eigene Religion weder übergeordnet noch mit den anderen Religionen vereinheitlicht werden soll. Pluralität ist Gottes Wille, weshalb alle Religionen obgleich ihrer Offenbarungsunterschiede ihre Berechtigung haben. Sowohl die inner-islamische Pluralitätsdebatte wie auch die islamischen Fundamente hinsichtlich einer pluralistischen Gesellschaft machen klar, dass es letztlich am Einzelnen liegt seinen Beitrag zu leisten und Gottes Wille zur Vielfalt zu erkennen und zu folgen. Grundwerte wie Toleranz, Respekt, Demut und viele mehr, die im Qur'an wiederholt zur Schaffung einer gerechten und sozialen Gesellschaft angeführt werden, dienen zu einem menschlicheren Umgang mit seinen Mitmenschen, mit denen man ausschließlich um die guten Taten konkurrieren bzw wetteifern soll.

Dies kann jedoch nur mit der Fähigkeit gelingen, dem eigenen Glauben zu begegnen, ihn immer wieder zu hinterfragen, Antworten zu suchen und die eigene Gemeinde mit den Fragen aus dem Alltag zu konfrontieren. Letztlich muss verstanden werden, dass alle Menschen dieselbe Würde in sich tragen und Gott die Menschen prüfen will, ob sie friedlich geeint in Harmonie und Kooperation koexistieren können. Auf diese Herausforderungen wird man entweder im eigenen sozialen Umfeld oder in der Schule durch die Pluralitätserziehung vorbereitet. Nicht die Frage, welche Religion die wahre Religion ist, sondern die Frage, ob man sich vor Gott und seinen Mitmenschen in einer gottgefälligen Weise verhält, steht im Mittelpunkt des menschlichen Lebens.

Mag. Michael Ameen Kramer  
Institut für Islamisch-theologische Studien  
Universität Wien

## **Anlage I – Über die Ringparabel und die Aufklärung**

Die [Ringparabel](#) in Gotthold Ephraim Lessings (gest. 1781) Ideendrama "Nathan der Weise" gilt als lehrhafte Textsorte hinsichtlich eines vorurteilsfreien Denkens und einer religiösen Toleranz, die durch den Leser entschlüsselt werden muss. Im siebten Auftritt des dritten Akts wird sie von Nathan vorgetragen, als er eines Tages zum Sultan gerufen und von ihm gefragt wird, welche der drei abrahamitischen Religionen (Judentum, Christen und Islam) die einzig wahre für ihn sei.

Zu entschlüsseln gilt es demnach die Geschichte eines Ringes, der als Familienerbstück vom Vater über viele Generationen an den geliebtesten Sohn weitergegeben wird und damit einhergehend den Erbenspruch klärt. Der Ring hat daneben die wesentliche Eigenschaft, seinen Träger vor Gott und den Menschen angenehm zu machen, sofern der Ring in Zuversicht getragen wird.

Die Tradition endet letztlich durch einen Vater, der all seine drei Söhne gleichermaßen liebt und jedem eine identische Kopie des Rings anvertraut. Nach dem Tod des Vaters suchen die drei Söhne einen Richter auf, um klären zu lassen, welcher Ring der echte ist. Der Richter konnte aufgrund der identen Ringe ihr Begehren nicht erfüllen, erinnerte die Söhne jedoch, dass ihr Vater sie alle drei gleich lieb hatte und er keinen kränken wollte, wie es die Tradition eigentlich vorsah. Weiters erinnerte er die Söhne daran, dass der echte Ring die Eigenschaft habe, den Träger mit Sanftmut, herzlicher Verträglichkeit, Wohltun und innigster Ergebenheit Gottes auszustatten. Deshalb sollen die drei Söhne einfach glauben, dass jeder von ihnen den echten Ring am Finger trägt. Bleibe der Effekt aus, ist der echte Ring wohl verloren gegangen. Wenn allerdings die dem Ring nachgesagte Wirkung eintrete, könne auch der echte Ring erkannt werden. Demzufolge haben sich die Söhne um den Eintritt des Effekts und nicht um die Echtheit des Rings zu bemühen.

Die Ringparabel lässt die Deutung zu, dass die drei Ringe für die drei monotheistischen Weltreligionen, der Vater für den liebenden Gott und die Söhne für die Anhänger der jeweiligen Religionen stehen. Und Nathan steht für einen neutralen Richter, der auf die Frage des Sultans keiner Religion den Vorzug gibt, weil sich alle drei Religionen in ihren Grundzügen gleichen.

Die Quintessenz dieses Gleichnisses der Toleranzidee muss lauten, dass die grundlegenden Werte und Prinzipien der drei abrahamitischen Religionen für ein friedliches Zusammenleben und für die Schaffung einer gerechten Gesellschaft unter dem pluralistischen Gedanken der religionsübergreifenden Humanität im Vordergrund stehen. Dieser Gedanke hängt eng mit der wesentlichen Forderung der [Aufklärung](#) zusammen, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Gemeint ist, dass die menschlichen Entscheidungen auf der Basis der von Gott an die Menschen gegebenen Vernunft getroffen werden. Derselbe Aufklärungsgedanke findet sich auch im Islam.



## Anlage II – Pluralismus in Europa und Österreich

### Der Islam im pluralistischen Europa

Der erste kurz anhaltende Zeitraum eines religiösen Pluralismus der frühen Geschichte des heutigen Europas findet sich in der Zeit der „[Konstantinische Wende](#)“. Kaiser Konstantin erließ im Jahre 313 n. Chr. das [Mailänder Toleranzedikt](#) unter anderem mit den Worten:

*„[...] Wir wollen sowohl den Christen als auch überhaupt allen Menschen freie Vollmacht gewähren, der Religion anzuhängen, die ein jeder für sich wählt, damit die Gottheit auf ihrem Throne, was immer ihr Wesen sein mag, uns und allen Untertanen friedlich und gnädig gesinnt sein kann. [...]“*

Das Toleranzedikt prägt bis in die heutige Zeit die enge Verbindung von Christentum und Staatsgewalt, also das Verhältnis von Kirche und Staat in Europa. Als selbstverständlicher Bestandteil einer [pluralistischen Europäischen Union \(EU\)](#) gilt die Religionsfreiheit, wo Christen, Muslime, Juden, Atheisten oder Agnostiker gleichermaßen und mit demselben Recht Unionsbürger sind wie anderwärtige Religionsanhänger, denen die Unionsbürgerschaft zusteht. In diesem Sinne spricht der Vertrag über die Europäische Union (EUV) in Artikel 2 über die Werte innerhalb der EU:

*„Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.“ (Art 2 EUV)*

Gerade für muslimische MigrantInnen besteht die neuartige Erfahrung und Chance, sich als Minderheit in einer pluralistischen Gesellschaft wiederzufinden, sich als Teil dieser Gesellschaft zu verstehen und an dieser europäisch-demokratischen Gesellschaft zu partizipieren. Dabei werden sie herausgefordert, ihre Religion in der neuen Gesellschaft neu zu definieren bzw in einem aktiven Dialog mit anderen Religionen eine eigene Theologie im europäischen Kontext zu prägen, so dass der Islam aus seiner eigenen Denktradition heraus bestimmte Widersprüche klärt. Diese Herausforderung impliziert eine intensive Wertediskussion, weil eben die neuen demokratischen Werte mit ihrer Identifikation im Zusammenhang stehen. Im speziellen Sinne eines religiösen Pluralismus ist deshalb festzuhalten, dass der Islam als drittgrößte europäische Religion mit ca. 50 Mio. MuslimInnen ein Teil Europas ist, der ebenfalls die Aufgabe hat, zur Bewahrung der demokratischen Werte beizutragen und sich von spaltenden Denktraditionen zu distanzieren. Denn das Bekenntnis zur religiösen Pluralität ist eine unverzichtbare Grundlage für den sozialen Frieden in Europa.

## Österreichischer Pluralismus in Form des Kooperationssystems

Unter dem in Österreich vorherrschenden Kooperationssystem versteht man das spezielle Verhältnis von Staat und Religion, das sich historisch, ausgehend von der Habsburger Monarchie, entwickelte. Dieses System ist grundsätzlich davon geprägt, dass zwischen Staat und Religionsgesellschaften eine organisatorische Trennung besteht und sich der Staat in jedem Fall neutral verhält. In Bezug auf die Kooperation mit dem Staat besitzen Kirchen und Religionsgesellschaften kollektive sowie individuelle Rechte und genießen bestimmte Privilegien im Abgaben-, Schul-, Rundfunk- und Personenstandsrecht. Als Rechtsgrundlage für die Kooperation einzelner [gesetzlich anerkannter Kirchen und Religionsgesellschaften](#) dient Artikel 15 des Staatsgrundgesetzes:

*„Jede gesetzlich anerkannte Kirche und Religionsgesellschaft hat das Recht der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung, ordnet und verwaltet ihre inneren Angelegenheiten selbständig, bleibt im Besitze und Genusse ihrer für Kultus-, Unterrichts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds, ist aber, wie jede Gesellschaft, den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen.“ (Art 15 StGG)*

Gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften sind im Gegensatz zu den [staatlich eingetragenen Bekenntnisgemeinschaften](#) Körperschaften des öffentlichen Rechts, dh sie besitzen öffentlich-rechtliche Rechtspersönlichkeit und nehmen folglich Aufgaben des öffentlichen Interesses wahr. Damit sind neben religiösen Aufgaben auch soziale, gesellschaftliche und kulturpolitische Aufgaben gemeint, die dem Gemeinwohl dienen. Des Weiteren kommt ihnen etwa das Recht zur gemeinsamen öffentlichen Religionsausübung, das Recht zur selbständigen Ordnung und Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten oder das Recht, Religionsunterricht an öffentlichen Schulen oder Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht abzuhalten, zu.

Bis dato gibt es in Österreich 16 gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften, wovon eine die „Islamische Glaubensgemeinschaft (IGGÖ)“ und eine die „Islamische Alevitische Glaubensgemeinschaft in Österreich (ALEVI)“ ist. Unter den insgesamt 8 staatlich eingetragenen Bekenntnisgemeinschaften befinden sich zum einen die „Islamische-Schiitische Glaubensgemeinschaft in Österreich (Schia)“ und zum anderen die „Alt-Alevitische Glaubensgemeinschaft in Österreich (AAGÖ)“.



Vollständigkeitshalber soll erwähnt werden, dass es in Europa grundsätzlich zwei weitere Kategorien des Staats-Kirchen-Verhältnisses gibt. Zum einen das Staatskirchentum, wie etwa in Großbritannien, in dem keine vollständige institutionelle Trennung von Staat und Kirche besteht. Und zum anderen gibt es den Laizismus, wie etwa in Frankreich, in dem die Religion gänzlich aus der staatlichen Öffentlichkeit eliminiert wird und somit zur Privatisierung des religiösen Handelns führt.

## Weiterführende Literatur

**Amirpur** Katajun, Die Anerkennung des religiös Anderen - Islamische Texte neu gelesen, in *Amirpur/Weiße (Hrsg)*, Religionen-Dialog-Gesellschaften: Analysen zur gegenwärtigen Situation und Impulse für eine dialogische Theologie (2015)

**Asad** Muhammad, Die Botschaft des Qur'an (2009)

**Aslan** Adnan, Achlaq : Grundlagen der islamischen Morallehre. Band 1, 2005.

**Aslan** Adnan, Religious Pluralism in Christian and Islamic Philosophy – The Thought of John Hick and Seyyed Hossein Nasr (2005)

**Aydin** Mahmut, Religious Pluralism: As a Way of Living Together in Peace and Harmony, in *Forum Bosnae*, issue 44, 2008, 77-90.

**Esack** Farid, Qur'an, Liberation & Pluralism: An Islamic Perspective of Interreligious Solidarity against Oppression (1997)

**Feldtkeller** Andreas, Verlangt der gesellschaftliche Pluralismus nach einer „pluralistischen“ Religionstheologie?, in *Evangel. Theol.* 58. Jg., Heft 6, 1998, 445-460.

**Khorchide** Mouhanad, Scharia – der missverstandene Gott – Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik (2013)

**Kirste** Reinhard/**Schwarzenau** Paul/**Tworuschka** Udo (Hrsg.), Religionen im Gespräch – Band 7: Neue Herausforderungen für den interreligiösen Dialog (2002)

**Leuze** Reinhard, Gott und das Ding an sich – Probleme der pluralistischen Religionstheorie, in *NZStH*, 39. Bd., 1997, 42-64.

**Ramadan** Tariq, Western Muslims and The Future of Islam (2004)

**Sachedina** Abdulaziz, The Islamic Roots of Democratic Pluralism (2001)

**Sirry** Mun'im, Compete with One Another in Good Works': Exegesis of Qur'an Verses 5.48 and Contemporary Muslim Discourses on Religious Pluralism, in *Islam and Christian-Muslim Relations*, Vol. 20, No. 4, 2009, 423-438.

**Tautz** Monika, Interreligiöses Lernen im Religionsunterricht: Menschen und Ethos im Islam und Christentum (2007)

**Zirker** Hans, Zur „Pluralistischen Religionstheologie“ im Blick auf den Islam, in *Schwager Raymund (Hrsg)*, Christus allein: Der Streit um die Pluralistische Religionstheologie (1996) 189-202.

## Weiterführende Links

<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18012/pluralismus>

<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2013-03/gauck-islam-konferenz-integration>

[https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/2012/dez/News\\_Vielfalt\\_des\\_Islam\\_ist\\_Realitaet.html](https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/2012/dez/News_Vielfalt_des_Islam_ist_Realitaet.html)

<https://www.uni-marburg.de/konfliktforschung/studium/studierendeninfos/fukvorlesung.pdf>

[https://www.uni-marburg.de/fb03/ivk/mjr/pdfs/2008/articles/pratt\\_franke2008.pdf](https://www.uni-marburg.de/fb03/ivk/mjr/pdfs/2008/articles/pratt_franke2008.pdf)

<http://www.sankt-georgen.de/leseraum/troll3.html>